

Hist. Gall.

D. 749

W. Gall. Rec. 916.

Meine Todesangst

von acht und dreißig Stunden.

oder

Erzählung

dessen, was ich, während meiner Gefangenschaft, im Gefängnisse der Abtei

Saint-Germain

vom 22 August bis zum 4. September 1792.

erfahren mußte, und

was ich daselbst sah und hörte

von

Jurgniac Saint-Meard

vormahligen Hauptmann und Kommandanten des
königl. Infanterie-Jägerregiments.

Aus dem Französischen übersezt.

Zweite Auflage.

Schleiz,

bei Johann Gottlieb Mauken. 1793.

STRECKE DER ERDE

VON DER ERDE ZUM HIMMEL

1733

STRECKE DER ERDE

VON DER ERDE ZUM HIMMEL

1733

I' entends encor leurs cris, leurs lamentables
cris.

Voltaire Mérope.

Noch hör ich ihr Geschrei, ihr klägliches Geschrei.

STRECKE DER ERDE

VON DER ERDE ZUM HIMMEL

1733

STRECKE DER ERDE

VON DER ERDE ZUM HIMMEL

1733

STRECKE DER ERDE

Vorbericht des Verfassers.

Seit meiner Befreiung aus dem Gefängnisse, hat man mich, mit so viel Fragen überhäuft, und mir so viel Beweise der Theilnehmung an meinem Schicksale gegeben, daß ich meine Erkänntlichkeit, in beiden Fällen, nicht besser bezeugen kan, als wenn ich alles, was vor meinen Augen, um und neben mir, sich ereignete, beschreibe, und die blutigen Scenen öffentlich bekannt mache, bei denen ich beinahe ein unglückliches Opfer mit worden wäre.

Ich finde mich zu dieser Bekanntmachung hauptsächlich deswegen bewogen, weil man daraus erschen wird, daß wenn

Das gemeine Volk einer Nation sich verra-
then glaubt, und darüber ausbrechend und
unwiderstehlich wird, man darum nicht in
Verzweiflung gerathen dürfe, wenn man nur
gerechte Sache hat.

Ich will hier die einzelnen Veranlassun-
gen nicht anführen, welche, vom Herrn
Necker, unglücklichen Gedächtnis-
ses, an, bis auf diejenigen, so sich
das Zutrauen der Nation nur des-
wegen erheuchelt haben, um sie de-
sto sicherer zu hintergehen, die be-
trübte Wirkung gehabt haben, daß franzö-
sisches Bürgerblut floß. Andre Schrift-
steller haben dieß schon gethan, und werden
es ferner thun. Ich begnüge mich meinen
Mitbürgern zu beweisen, daß man, bei der
Unschuld eines ruhigen Gewissens, unter-
stützt von der Gegenwart des Geistes, und
im vollen Vertrauen auf die Gerechtigkeit
des Volks, gewiß überzeugt seyn könne,
sein Leben, vor dessen Rache zu sichern.

Ich habe Gelegenheit gehabt zu bemer-

ken, daß verschiedene der Gefährten meines Unglücks so betäubt waren, daß sie nicht ein einziges Wort, zu ihrer Rechtfertigung, vorbringen konnten. Und vermuthlich war diese Verstummung die Ursache ihres Todes, dem sie durch eine standhafte Fassung und mit geraden Antworten sicher entgangen seyn würden. Für alle meine Leiden, so wohl als für die schmerzhaften Empfindungen, mit welchen ich diese Schrift abfasse, werde ich mich reichlich entschädigt halten, wenn sie auch nur einem einzigen Mann Gelegenheit zu seiner Erhaltung gäbe, wosferne anders ähnliche Begebenheiten sich jemahls wieder sollten ereignen können.

Vorbericht des Uebersetzers.

Eine Schrift, wie die gegenwärtige, die, schon ihres Inhalts wegen, interessant ist, die wichtige einzelne Handlungen aus der jetzigen großen Zeitgeschichte enthält; die, seit ihrer Erscheinung in Paris, binnen drey Monaten, achtmahl aufgelegt, und überdieß noch nachgedruckt worden ist, macht das Unternehmen, sie meinen Landsleuten deutsch lesen zu lassen, verzeihlich.

Das deutsche Publikum wird sie ohnfehlbar geneigt aufnehmen, und sie mit Vergnügen — mit schauderhaftem Vergnügen — lesen.

— ❖ —

Sie ist wenigstens ein wichtiges Fragment aus dem Ganzen der bisher kaum erhörten und in den Jahrbüchern der Zeit ewig merkwürdig bleibenden französischen Revolution. Unzählige Schlachtopfer haben auf dem Grundstein derselben geblutet; auch Herr Saint-Meard sah schon das Opfermesser auf sich gezückt, und nur seine Unschuld und seine beibehaltene Geistesgegenwart retteten ihn.

Ob jene Opfer der Grundlage der neuen Verfassung Festigkeit und Dauer geben werden, da das erste darauf gebaute Stockwerk bereits zusammen gestürzt ist, und über das zweite, die Baumeister noch immer in babilonischer Verwirrung sind, kan nur die Zukunft klar machen. Wer schaudert aber vor einer so blutigen Staatsgrundlage nicht schreckhaft zurücke? Oder — soll sich der sein Vaterland und dessen Konsti-

tution liebende Deutsche ähnliche Auftritte
wünschen und sich fränkische Freiheit
und Gleichheit damit herbei morden?
... . Aechter Patriotismus entscheide.

Ich habe, bei der Uebersetzung, die
achte pariser achte Auflage vor mir gehabt,
einige Anmerkungen des Verfassers, in den
Text mit eingewebt, andre weniger interes-
sirende weggelassen, dagegen aber mir er-
laubt, hier und da, kurze Erläuterungen,
anzufügen, um gewissen Lesern desto verständ-
licher zu werden. So viel hatte ich zu sa-
gen. Wegen des reinen Drucks und des Pa-
piers wird man mit dem Herrn Verleger
zufrieden zu seyn Ursache haben. Schleiz,
den 26. Jenner 1793.

K.

Meine Todesangst

von acht und dreißig Stunden.

Erstes Kapitel.

Vierzehn Stunden vor der Gemeinde - Si-
cherheits - Kommission.

Diese Kommission ließ mich, den 22. August 1792. in Verhaft nehmen. Des Morgens, um 9. Uhr, wurde ich in die Wohnung des Maire gebracht, und mußte daselbst, bis Nachts um 11. Uhr verbleiben. Zwen Herren, vermuthlich Mitglieder der Kommission, ließen mich in einen Saal führen. Einer derselben war, äußerst ermüdet, eingeschlafen. Der Wachende fragte mich:

Sind sie der Herr Jurgniac Saint-Meard?
Meine Antwort war: — Ja.

Sehen sie sich — Wir sind alle gleich —
Wissen sie, warum man sie in Verhaft
genommen hat?

Einer von denen, die mich hieher brachten, sagte mir: man hätte mich in Verdacht, ich wäre der Herausgeber eines konstitutionswidrigen Journals.

Verdacht ist hier nicht der rechte Ausdruck, denn ich weiß, daß jener Gautier, den man für den Herausgeber des Pariser Hof- und Stadt-Journals hält, nur eine fingirte Person ist.

Man mißbraucht ihre Leichtgläubigkeit, mein Herr, denn es ist nicht schwer zu beweisen, daß dieser Mann wirklich existirt, und der Herausgeber jenes Journals sei.

Und doch sollt ich glauben

Ich sage ihnen die Wahrheit; Sie sind gerecht, weil sie ein Richter sind, und ich gebe ihnen darüber mein Ehrenwort

Ach, mein Herr, das Ehrenwort gilt nun nicht mehr.

Nichts desto besser, mein Herr, denn meine Ehre ist untadelhaft.

Man hat sie angeklagt, sie hätten sich, vor 10. oder 11. Monaten, an der Gränze des Reichs aufgehalten, hätten da Rekruten angeworben und sie den Emigrirten zugebracht. Auf der Rückreise wären sie in Verhaft genommen worden, aus dem Gefängnisse aber wieder entflohen.

Könnte ich mich, im Ernst, überreden, daß man mich wirklich dieserwegen angeklagt habe, so würde ich nur um eine Stunde Zeit bitten, um zu beweisen, daß ich seit einem Jahre und elf Monaten nicht aus Paris gekommen sei.

O, ich weiß, mein Herr, daß sie ein kluger Kopf sind, und, durch ihre List, würden sie vielleicht ein Mittel finden

Erlauben sie mir zu sagen, der Ausdruck: List stehet hier nicht am rechten Orte. Die wider mich angebrachte Beschuldigung ist im höchsten Grade ungereimt, und davon ist jetzt eigentlich die Rede.

Kennen sie den Herrn Dürosoi, den Verfasser der Zeitung von Paris?

Dem Gerüchte nach kenne ich ihn, sonst aber weiter nicht; ich habe ihn nie gesehen.

Das wundert mich, denn man hat unter ihren Papieren Briefe gefunden, die sie an ihn geschrieben haben.

Nur einen Brief an ihn hat man finden können; denn nur einmahl habe ich an ihn geschrieben, und ihm eine Anrede an meine Jägerkompagnie zugeschickt, die ich beim Aufstande der Besatzung zu Nanci hielt, und die er in die Pariser Zeitung einrücken sollte. Hierinnen bestand mein ganzer Briefwechsel mit ihm.

Da haben sie recht; und ich muß ihnen

ſogar noch ſagen, daß dieſer Brief ihnen im
mindeſten nicht nachtheilig iſt.

Keiner meiner Briefe, keine meiner Schriften
und Handlungen können mir nachtheilig werden.

Ich habe ſie ehemals bei der Frau
Baufleur y, auch beim Herrn Peltier,
dem Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte, geſehen.

Das iſt möglich, denn ich beſuche dieſe Dame
öfters, gehe auch bisweilen mit Peltieren ſpazieren.

Sind ſie nicht Ritter vom heil. Ludwigs-
orden?

Ja, mein Herr.

Warum tragen ſie aber das Ordens-
kreuz nicht?

Hier iſt es, ſeit 10. Jahren trage ich es be-
ſtändig.

Genug für heute . . . Ich werde nun der
Kommiſſion Bericht abſtatten, daß ſie hier
ſind.

Thun ſie mir den Gefallen, in ihrem Berichte
noch mir anzumerken, daß wenn mir die Kommiſ-
ſion Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ich bald wie-
der in Freiheit ſeyn werde; denn ich bin weder
ein Journal-Schreiber, noch ein Werber, vielwe-
niger ein Aufrührer, oder Angeber.

Kurz darauf winkten mir 3. Soldaten, ihnen
zu folgen. Da wir hinunter in den Hof kamen,

ließen sie mich in einen Lehnwagen steigen, bekamen darauf die Ordre, mich in das Hotel der Vorstadt Saint-Germain zu bringen, und wir fuhren dahin ab.

Zweites Kapitel.

Zehen Tage in der Abtei.

Da wir im Hotel ankamen, wie mir es meine Führer so genannt hatten, fand sich, daß wir im Gefängnisse der Abtei waren. Sie stellten mich dem Gefängnißvorsteher vor, und übergaben ihm die Ordre zu meiner Aufnahme. Er empfing mich mit dem gewöhnlichen Trostspruch: Ich hoffe, sie nur kurze Zeit hier zu sehn; wies mir, darauf, zu meinem Aufenthalte, einen großen Saal, an, der unter der vorigen Regierung, die gottesdienstliche Kapelle der Gefangenen war. Ich fand hier 19. Personen, die auf Gurtbetten lagen. Mir gab man dasjenige, worauf der Herr Dangremont gelegen, dem man, zwei Tage vorher, den Kopf abgeschlagen hatte.

An eben diesem Tage, und in dem nemlichen Augenblicke, da wir uns zu Tische setzen wollten, gab sich der Obriste von den konstitutionalen königlichen Haustruppen, Herr Chante-

reine, drei Stiche mit dem Messer, unter dem Ausruffe: Wir sind alle bestimmt ermordet zu werden . . . Mein Gott, ich gehe zu dir. Zwei Minuten darauf verschied er.

Den 23. — setzte ich eine Vorstellung auf, in welcher ich meine schändlichen Angeber entlarvte. Abschriften davon schickte ich an den Justizminister, an meine Section, an die Kommission der Gemeinde-Sicherheit, und an alle meine Freunde, von denen ich versichert war, daß sie Antheil an der mir wiederfahrenen Ungerechtigkeit nehmen würden.

Gegen 5. Uhr des Abends bekamen wir einen neuen Unglücksgefährten an dem Herrn Dürosoa, dem Verfasser der Pariser Zeitung. So bald er meinen Namen nennen hörte, rief er, nach den gewöhnlichen Komplimenten — Ach, mein Herr, wie glücklich bin ich sie hier zu finden! . . . Ob ich sie gleich nur, seit dem Vorfalle von Nanci her, kenne, so haben sie doch schon lange meine volle Hochachtung. Erlauben sie dahero einem Unglücklichen, der seinen Tod vor Augen siehet, daß er sein Herz gegen sie ausschütte. Ich fiel ihm um den Hals, und er zeigte mir einen, vor kurzen erhaltenen Brief, darinnen ihm, eine Freundin, schrieb:

Mein Freund, schicken sie sich zum Tode. Sie sind darzu verurtheilt, und morgen — . . . Das Herz bricht mir; sie wissen aber, was ich ihnen versprochen habe. Adieu!

Während ich diesen Brief las, traten ihm die Thränen in die Augen; er küßte ihn vielmahl, und sagte mit leisen Worten: — Mein Gott, sie wird ungleich mehr leiden als ich — Er legte sich darauf zu mir aufs Bette, und da wir uns über die schändlichen Veranstellungen unsrer Anklagen und Verhaftung müde geschwätzt hatten, schliefen wir ein. Mit Tagesanbruch entwarf er einen schriftlichen Aufsatz zu seiner Vertheidigung. Sie war zwar überaus kräftig und nachdrücklich abgefaßt, für ihn aber doch von keinem glücklichen Erfolge, denn Tags darauf verlohr er seinen Kopf unter der Köpfmaschine.

Den 25. — erlaubten die Kommissarien unsers Gefängnisses uns, nach vielen Bitten, daß wir uns das Abend = Journal *) bringen lassen durften.

*) Ein neuangekommener Gefangener brachte uns deren verschiedene mit, unter andern: den französischen Curier. In diesem las ich folgendes, so meine Leser allenfalls überschlagen können: „ Die Herren Saint-Meard und Beaumarchais sind gefänglich eingezogen worden. Der erste war

In der Sakristei der Kapelle, die unser Gefäng-
niß war, saß ein Hauptmann vom Schweizer-

der Verfasser des schändlichen Journals, das unter
dem Titel: Hof- und Stadt-Journal, herauskam.
Er war Hauptmann unter dem Regimente des Königs,
und was besonders bemerklich ist, er ist Eigenthümer
von dem Landgute, so ehemals der berühmte
Montagne, bei Bordeaux, besaß. Saint-Meard
hat ein jährliches Einkommen von mehr als 40,000.
Livres.

Ich vergebe es diesem Zeitungsschmidt, daß er
mich zum Besitzer dieses Landguts gemacht hat, welches
dem Herrn de Segur gehört: ich vergebe ihm
die 40,000. jährliche Renten; auch vor der Revolution
habe ich kaum die Hälfte davon gehabt. Ich
thue noch mehr; ich will ihn keiner gefährlichen Ab-
sichten gegen mich fähig halten; gut aber können sie
doch ohnmöglich gewesen seyn, da er in dem nehmli-
chen Zeitpunkte, wo ich dem Druck der Gesetze aus-
gesetzt war, öffentlich vorgab, ich wäre ein konstitu-
tionswidriger Journalist. Denn ob er gleich sonst der
Journalist des Barsüßer Clubbs, folglich vollkommen
konstitutionsmäßig war; so war ihm doch vollkom-
men bekannt, daß der Herr Gautier der Verfasser
des in Frage besangenen Journals sei. Und — wie
will er am Ende, mein vorgespiegeltes so reichliches
Einkommen

Garderegiment, Namens Neding. Bei der
Affäre vom 10. August wurde ihm der Arm ent-
zwei geschossen, und überdies hatte er noch 4. Sä-
belhiebe über den Kopf bekommen. Einige Bürger
retteten ihn, und brachten ihn in ein Mierhzimmer.
Aus diesem wurde er, als Gefangener, in die Ab-
tei gebracht, wo man ihm den Arm zum zweiten
male einrichten mußte. Ich bin in meinem Le-
ben, sehr oft, aber nie so sehr als jetzt in Erstaun-
nen gesetzt worden, da ich an einem Manne, der
hier eine Art von Krankenwärter abgab, eine Perso-
nen erkannte, mit der ich 12. Jahre lang den ver-
trautesten Umgang gehabt hatte. Die besondern
Umstände dieser unglaublichen Anekdote gehören
nicht zu meiner dermahligen Geschichte, ich kehre
daher zu dieser zurücke.

Den 26. um Mitternacht — kam
ein Municipalbeamter zu uns, der unsre Namen

Einkommen mit dem vereinigen, was der Verfasser
der Pariser Revolutionen sagt: Ich schrieb dieß Jour-
nal bloß, um mein Brodt damit zu verdienen. —
Hätte er diesem abgeschmackten Vorgeben nur das
noch angefügt, daß ich mit meinen Arbeiten Nie-
mand um Brodt und Leben zu bringen suche, so hät-
te er die Wahrheit gesagt, und ich würde ihm seine
Unwahrheit vergeben haben.

B

und den Tag unsrer Verhaftung aufschrieb. Er machte uns Hoffnung, es werde die Municipalität Morgen Kommissarien schicken, welche diejenigen von uns wieder in Freiheit setzen würden, welche nur aus ungegründeten Angebereien verhaftet worden wären. Diese Nachricht machte mir eine ruhige Nacht, sie kam aber nicht zur Wirklichkeit, vielmehr wurde die Anzahl der Gefangenen immer größer.

Den 27. — hörten wir einen Pistolenschuß im Innern des Gefängnisses; es wurde darüber ein starkes Gelaufe auf den Treppen und Vorfällen; Schlösser und Riegel wurden mit großem Geräusche auf- und zugeschoben, und endlich wurde auch unser Aufenthalt geöffnet. Einer unserer Gefängnißknechte zählte uns, und sagte, wir sollten ruhig seyn, die Gefahr wäre vorüber. Das war alles, was wir aus diesem finstern und pflichtstummnen Manne, von diesem Vorfalle herausbringen konnten.

Den 28. und 29. — fiel weiter nichts veränderliches vor, als daß immer, von Zeit zu Zeit, neue Gefangene, auf Wagen, zuegeführt wurden: wir konnten sie von einem Thürmchen, daß an unsern Aufenthalt stieß, und dessen Fenster auf die Straße Sankt Margaretha hinaus giengen, ankommen sehen.

Sehr schmerzhaft haben wir, in der Folge, das Vergnügen entgelten müssen, alles zu sehen und zu hören, was auf dem Platze, der Straße und hauptsächlich auf der Stelle, die unserm Gefängniß gegen über war, vorgieng.

Den 30 Abends um 11. Uhr — brachte man einen achtzigjährigen Greis in unser Behältniß, und den Morgen darauf, erfuhren wir, daß es der Herr C a z o t t e war, der das Gedichte Olivier und den verliebten Teufel geschrieben hat. Die übertriebne Munterkeit dieses alten Mannes, und seine ihm eigne gerade Art sich auszudrücken, verscheuchte unsern Verdruß einigermaßen. Aus Cains und Abels Geschichte suchte er uns, im ganzen Ernst, zu überreden, wir wären weit glücklicher als diejenigen, so ihre Freiheit genöffen. Er wurde äusserst unwillig darüber, daß wir ihm das nicht, aufs Wort, glauben wollten, und suchte uns schlechterdings zu überzeugen, es wäre unsere jezige Lage in der Apocalypse schon vorher verkündigt. Ich machte ihn äusserst unwillig, da ich ihm sagte, wir können uns einander beruhigen, wenn wir ein vorher bestimmtes Schicksal (praedestination) annähmen, als wenn wir seinen Behauptungen glaubten. Zwei Soldaten, die ihn vor das Kriminalgericht abführten, machten unserer Streitfrage ein Ende.

Mir war inzwischen nichts angelegener als die Beweise herbei zu schaffen, womit ich die in meiner Vorstellung bereits angegebenen Gründe meiner Unschuld belegen mußte. Ich wurde hierinnen von einem Freunde unterstützt, deren es nur wenige in seiner Art, giebt. Während meine Unglücks-kameraden, von ihren Freunden sich verlassen sahen, arbeitete dieser, Tag und Nacht an meiner Befreiung.

Es fiel ihm nicht ein, daß er, Zeit der jezigen Gahrung und des Mißtrauens, sich gleicher Gefahr aussetzen und selbst verdächtig werden könne, wenn er sich für einen in Verdacht gekommenen Gefangenen verwendete. Nichts konnte ihn zurück halten, und er hat mir die Wahrheit des Sprüchwortes erprobt: Unglück ist der Probiertestein der Freunde — Ihm, seiner Sorgfalt und seinem Eifer habe ich meine Erhaltung hauptsächlich zu verdanken. Dem Publikum, mir selbst und der Wahrheit bin ich es schuldig, diesen rechtschaffenen Mann öffentlich zu nennen: Es ist der Kaufmann Herr Teysier, wohnhaft in der Straße Croix des Petits Champs.

Die letzten Tage des Augusts — brachten mir die schreckliche Lage wieder in Erinnerung, in der ich mich, bei der Affäre bei Nanci, befunden hatte. Ich verglich meine damalige Ge-

fahr mit der, worin ich, zu eben dieser Zeit, hätte gerathen können, da die Armee, welche aus dem Regiment des Königs, Mestre de Champ Chateau vieux und einige Bataillons Nationalgarden bestand, mich zu ihrem General ausrief, und mich zwang, sie nach Luneville zu führen, um daselbst den Carabiniers, den General Malseigne wieder abzunehmen.

Den 1. September — wurden 3. von unsern Mitgefangenen wieder in Freiheit gesetzt, die darüber eben so sehr, als über ihre Gefangennahme alterirt wurden, denn sie waren die eifrigsten Patrioten ihrer Section. Aus den neben uns anliegenden Behältnissen wurden ebenfalls einige entlassen, und darunter besonders der Herr Jauourt, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, der aber vor einiger Zeit seine Deputirtenstelle niedergelegt hatte.

Drittes Kapitel.

Anfang meiner acht und dreißigstündigen Todesangst.

Sonntags den 2. September. —
brachte uns unser Gefängnißwärter das Mittags-

B 3.

essen früher als gewöhnlich, und sein schreckhaftes Gesicht und wilder Blick schien uns nichts Gutes zu prophezeien.

Um 2. Uhr — kam er wieder; wir traten alle um ihn herum, konnten aber kein Wort aus ihm herausbringen. Wider seine sonstige Gewohnheit raste er unsere Messer, die wir sonst, nach der Mahlzeit, in die Servietten wickelten, zusammen und befahl dem Krankenwärter des Schweizer-Offizier Nedings, trotzig, sich zu entfernen.

Um halb 3. Uhr — hörten wir ein erstaunliches Gelärme des Volks; und unser Schrecken vergrößerte sich, da wir den Generalmarsch schlagen, drey Lärmgeschüsse aus Kanonen und allenthalben die Sturmglocken lauten hörten.

In dieser schrecklichen Erschütterung sahen wir drei Wagen vorbeifahren, die von einer unzählbaren Menge von Weibern und wüthenden Männern begleitet wurden, die unaufhörlich schrien: a la Force, a la Force. *) Der Zug gieng auf das Kloster der Abtei zu, welches man zum Gefängniß der Geistlichen gemacht hatte. Kurz darauf hörten wir sagen, es wären jetzt alle Bischöffe und Geistliche ermordet worden, die, wie

*) Damahls wußten wir noch nicht, daß diese Worte der Ausruff waren, wenn man Schlachtopfer zum Mordplaze führt.

man sich ausdrückte, in jenem Kloster, in die Kirchstühle, sich verbollwerkten hätten.

Gegen 4. Uhr — zog uns das erbärmliche Geschrei eines Mannes, der, mit Säbeln, in Stücken gehauen wurde, aus Fenster unsers Thürmchens, und da sahen wir, dem Eingange unsers Kerkers gegen über, den Leichnam eines Ermordeten auf dem Pflaster liegen: Einen Augenblick darauf hieb man einen andern nieder — und so gieng es in einem fort.

Es ist ganz unmöglich unsre abscheuliche Erschütterung und die tiefe traurige Stille, welche während dieser Hinrichtungen herrschte, mit Worten auszudrücken. Nichts unterbrach sie als das Geschrei der Niedergemezelten und der Schall der Säbelhiebe, die auf ihre Köpfe fielen — Sobald einer hingerichtet war, entstand ein Gemurmele, und dann ein heftiges Schreien: Hoch lebe die Nation, welches uns ungleich mehr Schrecken einjagte als eine fürchterliche Stille.

Während der Zwischenzeit von einem Morde zum andern hörten wir, daß, unter unserm Fenster gesprochen wurde: Nicht einer soll uns entweichen, sie müssen alle sterben, vorzüglich die in der Kapelle, das sind lauter Zusammenschworne. — Wir waren damit

gemeint, und man wird uns leicht Glauben beimessen, daß wir unsre Lage gerne mit denen vertauscht hätten, die in dem tiefsten unterirdischen Loche gefangen lagen.

Auf so erschreckliche Art beunruhigt und gepeiniget, wurden wir zu den traurigsten Ueberlegungen hingerissen: Eine Zeitlang war es, auf der Straße, ruhig; diese Ruhe aber wurde durch ein Geschrei, so aus dem Innern des Gefängnisses kam, unterbrochen.

Um 5. Uhr — „rufften mehrere Stimmen den Herrn Cazotte. Kurz darauf hörten wir eine Menge laut sprechender Menschen die Treppe herauf kommen, hörten Waffengeklirre und Männer und Weibergeschrei — “ Den alten, nur genannten, Greis, dem seine Tochter folgte, schleppten sie hin. So bald er ausser dem Hause war, hängt die herzhaftere Tochter an den Hals ihres Vaters. Das Volk wurde durch diese Scene erweicht, bat um seine Begnadigung und erhielt sie.

Gegen 7. Uhr — sahen wir zwei Männer mit blutigen Händen und bloßen Säbeln zu uns eintreten: Ein Gefangenwärter mit einer Fackel kam mit ihnen und wies auf das Bette des unglücklichen Nedings — In diesem grausenvollen Augenblick, drückte ich ihm die Hand und

suchte ihn so viel wie möglich zu trösten. Einer der vorgedachten Männer machte eine Bewegung den Unglücklichen aufzuheben, dieser aber ließ es nicht zu und sagte mit sterbender Stimme: Ach, mein Herr, ich habe genug gelitten, ich fürchte den Tod nicht, erweisen sie mir die Wohlthat, und geben sie mir ihn hier auf der Stelle. Diese Worte wirkten so viel, daß der Mann, wie erstarrt, da stand. *) Sein Kamerad aber sah ihn an und sagte: So mach doch fort — Dieß gab ihm wieder Entschlossenheit, er hob den Kranken auf, warf ihn über seine Schulter und trug ihn auf die Straße, wo er seinen Tod fand — Die Augen stehen mir jetzt noch voll Thränen, daß ich kaum sehen kann, was ich hier schreibe. —

Wir sahen einander an, ohne ein lautes Wort zu sprechen, und drückten uns unter herzlichem Umarmungen, die Hände. . . Unbeweglich, in tiefem Stillschweigen, und mit starren Augen, sahen wir auf den Boden unsers Gefängnisses

B 5

*) Ich traue diesem Manne zu, daß er hier gute Absichten hatte. Denn er hat einem jungen Manne aus Vesancou, unserm gewesenen Mitgefängenen, auch das Leben gerettet.

nieder, der vom Mondscheine so viel erhellet wurde, als es der Schatten von unsern dreifachen eisernen Fenstergittern verstattete. Es währte aber gar nicht lange, so wurden wir, durch das Geschrei abermaliger Schlachtopfer wieder in die vorige traurige Lage versetzt. Wir erinnerten uns dabei der letzten Worte des Herrn Chantereine, ehe er sich das Messer ins Herz stach: Wir sind alle bestimmt ermordet zu werden.

Um Mitternacht — erschienen bei uns zehn Männer mit bloßen Säbeln, denen zwei Gefangenwärter mit Fackeln vorleuchteten. Sie befahlen, ein jeder von uns sollte sich unten an sein Bette stellen. Wir thaten es und sie zählten uns, sagten darauf, wir müßten, einer vor den andern, verantwortlich sein, und schwuren, daß wenn ein Einziger entwischen würde, sollten wir alle niedergehauen werden, ohne, bei dem Herrn Präsidenten, zum Verhör zu kommen. — Diese letzten Worte gaben uns einigen Anschein von Hofnung, denn wir wußten, zur Zeit, noch nichts davon, ob, vor unster Hinrichtung, noch ein Verhör mit uns angestellet werden würde.

Montags den 3. des Morgens um 2. Uhr — wurde eines der Gefängniß-

thore, mit gewaltsamen Stößen, erbrochen. Wie glaubten Anfangs, daß es die kleine Thüre wäre, die zu unserm Behältnisse führet, und daß man nun kommen würde, uns darinnen zu morden. Wir wurden aber bald wieder in etwas beruhiget, da wir, auf der Treppe, sprechen hörten, daß es die Thüre eines unterirdischen Loches gewesen wäre, welche die Gefangenen von innen verrammelt hatten. — Kurz darauf sagte man uns, daß alle darinnen gefessene Gefangenen niedergemacht worden wären.

Um 10. Uhr — kamen der Abbe Lenfant, des Königs Beichtvater, und der Abbe de Champ Rastignac durch die zunächst an die Treppe stossende Thüre, in die Kapelle, die jetzt unser Gefängniß war, giengen auf die Gallerie und kündigten uns an, daß unsre letzte Stunde nun vorhanden sei. Sie ermahnten uns daher, daß wir uns darzu vorbereiten, und den letzten Segen von ihnen empfangen möchten — Wie von einem elektrischen Schlag, der über alle Beschreibung gehet, gerührt, fielen wir insgesamt nieder auf die Knie, und empfiengen ihren Segen mit gefalteten Händen. — Dieser Vorgang, so trostreich er uns war, war doch einer der! . . . ! den wir erfahren mußten. In der nahen Erwartung, jetzt vor Gott zu erscheinen, hingeworfen

auf die Knie vor zweien seiner Diener, machte dieß eine Trauerscene, zu deren Beschreibung die Sprache zu arm ist. Das hohe Alter dieser zweien Greise, die Stelle, von der sie von oben herab zu uns sprachen, und der Tod, der über unsern Häuptern schwebte, und uns, auf allen Seiten gegenwärtig war; dieß alles gab dieser gottesdienstlichen Handlung einen überaus ehrwürdigen, aber auch sehr traurigen Anstrich: sie vereinigte uns näher mit Gott; belebte unsern verlohrnen Muth; keiner von uns vernünftelte mehr über sein Schicksal; und die Rohesten und Unglaublichsten unter uns, wurden eben so innig dadurch gerührt, als die Männer von wahrem Religionseifer und empfindsamem Charakter — Eine halbe Stunde darauf wurden diese beiden Priester hingerichtet, und wir hörten ihr Todesgeschrei.

Und — wer wird die jetzt folgenden Vorgänge lesen, ohne darüber in häufige Thränen auszubrechen; ohne die Zuckungen und kalten Schauer der gewaltsam Sterbenden mitzuempfinden? welcher Leser kan so kalt seyn, daß ihm nicht vor Abscheu, die Haare empor sträuben sollten?

Jetzt war es unsre wichtigste Angelegenheit, zu untersuchen, welche Stellung und Lage wir zu nehmen hätten, um uns unser Sterben am wenigsten schmerzhaft zu machen wenn, man uns zum Tode

führen würde. Einige von uns mußten von Zeit zu Zeit an das Thurmfenster gehen, und nachsehen, was für eine Stellung die armen Schlachtopfer nahmen, um sodann, nachdem, was sie uns sagten, zu beschließen, in welche Lage auch wir uns zu setzen hätten. Nach ihrem Berichte mußten die, so ihre Arme in die Höhe hoben, am meisten leiden, denn die Säbelhiebe wurden solchergestalt geschwächt, ehe sie die Köpfe trafen, und einige verlohren sogar Hände und Arme eher, als den Kopf; diejenigen aber, welche die Hände auf den Rücken legten, kamen am leichtesten davon. . . . Großer Gott! über so schreckliche Umstände mußten wir noch Ueberlegungen anstellen! . . . Wir berechneten die Vortheile jener letztern Stellung, und einer gab dem andern den Rath, sie zu nehmen, wenn die Reihe der Niedermetzlung an uns käme.

Gegen Mittag — Von diesen ganz übernatürlichen Gemüthsstürmen äußerst ermattet, und niedergeschlagen, und durch die unbeschreiblich ängstlichen Gedankenanstrengungen ganz entkräftet, warf ich mich auf mein Bette und schlief fest ein: Ich bin völlig geneigt zu glauben, daß ich diesem Schläfe meine Erhaltung zu danken habe. Mir träumte: Ich erschien vor dem erschrecklichen Richterstuhl, vor dem ich mein Urtheil empfangen sollte. Man hörte mich aufmerk-

samt an, ohnerachtet ich ein fürchterliches Sturmgeläute, unter heftigem Volksgeschrei, zu vernehmen glaubte, und, nach dem Schlusse meiner Vertheidigung, wurde ich frei gesprochen.

Dieser Traum wirkte so wohlthätig auf meine Seele, daß er meinen Kummer fast gänzlich zerstreute, und ich mit einer Vorempfindung erwachte, er werde ohnfehlbar in Erfüllung gehen. Ich erzählte ihn meinen Unglückskameraden, und diese konnten sich über das Vertrauen auf eine ähnliche Wendung meines Schicksals, welches ich, von diesem Augenblicke an bis zur Erscheinung vor meinem furchtbaren Richter, beständig behielt, nicht genug wundern.

Um 2. Uhr — geschah ein öffentlicher Aufruff, den die Volksmenge mit Mißbilligung zu vernehmen schien; denn es wurde fast in dem mehrmaligen Augenblicke, von neugierigen oder von solchen Personen, die uns damit einen Wink zu unserer Entscheidung geben wollten, eine Leiter an eines unserer Fenster gelegt, man ließ aber Niemand hinauf steigen; die Untenstehenden riefen: herunter, herunter, man will ihnen Waffen zustecken.

In der Angst, die uns jede Minute peinigend machte, kam noch ein brennender und unausstehli-

ther Durst mit allen seinen Martern. — Zum Glück für uns erschien der Gefängnißknecht Bertrand *), ohne Begleitung, und brachte uns, auf unsern Bitten, einen Krug Wasser. Wir tranken es mit der größten Begierde, denn seit 26. Stunden hatten wir keinen Tropfen Wasser bekommen können. Wir klagten dieß einem Föderirten, der, mit mehreren Begleitern, unser Gefängniß zu visitiren kam. Dieser wurde über eine solche Vernachlässigung so sehr aufgebracht, daß er den Namen unsers Wärters zu wissen verlangte, und uns versicherte, er würde ihm sogleich den Rest geben. Ohnfehlbar hätte er es auch gethan, denn er sagte es, wenn wir ihn nicht, durch vieles Bitten, dahin vermocht hätten, ihn dießmahl zu verschonen.

Diese kleine Beruhigung dauerte aber nicht lange; es unterbrach sie ein klägliches Geschrei, daß wir, über uns, hörten. Wir wurden gewahr, daß es von der Tribune her kam, und sagten es denen, so die Treppe auf- und niedergingen. Diese suchten dann, an den bezeich-

*) Daran hatte weder er, noch der Gefängnißvorsteher, Bürger Lavaquerie einige Schuld, indem sie uns stets menschlich und rechtschaffen behandelten. Bloß die damaligen Umstände veranlasseten es so.

netem Orte nach, und fanden daselbst, wie sie uns sagten, einen jungen Offizier, der sich, mit einem Messer vielmahl, jedoch nicht tödtlich, verwundet hatte, weil die Messerflinge, vorne, rund gewesen, und daher nicht hatte durchdringen können. — Diese Selbsthandanlegung half ihm aber nichts, sie beschleunigte vielmehr nur seine Hinrichtung.

Um 3 Uhr — „ wurde die bisherige Bewegung unter dem Volke ruhiger, und wir hörten verschiedene Stimmen rufen: Gnade, Gnade für die Uebrigen. Diesem Ausruffe wurde zwar Beifall gerufen, aber doch nur sehr schwach. Unsere Hofnung wuchs aber doch einigermaßen, und ein und die andern von uns wähten ihre Befreiung so nahe, daß sie ihre Päckchen schon unter die Arme nahmen. Leider! aber mußten wir sogleich darauf ein neues Sterbegeschrei abermahliger Ermordeten hören, das uns wieder in die vorige Angst versetzte.

Ich hatte sonst mit dem Herrn Maussa-bré, einen vertrauten Umgang gepflogen. Auch der war ins Gefängniß gebracht worden, und das nur klos darum, weil er des Herrn von Briffacs Adjutant gewesen war. Er hatte oft schon Proben von seiner Herzhaftigkeit gegeben; die Furcht aber

aber

aber ermordet zu werden, hatte ihm jetzt das Herz dergestalt verengenget, daß er allen Muth verlohr. Es war mir aber jedoch gelungen, seine Beunruhigung einigermaßen zu zerstreuen, als er mir jähling um den Hals fiel und sagte: Ich bin verlohren, mein Freund, alleweile höre ich meinen Namen auf der Straße nennen. Ich wollte es ihm ausreden, und stellte ihm vor, es könnten es vielleicht Männer gethan haben, die sich für ihn verwendeten, überdieß würde seine Furchtsamkeit die Sache zu seinem Besten nicht ändern, vielmehr könne sie ihm verderblich werden. Es half aber das alles nichts. Er war ganz weg und außser sich, so daß, da er, in der Kapelle, keinen Winkel fand, in den er sich verstecken konnte, er in dem Schornstein des Sakristei-Kamins hinauf stieg, und da ihm die in demselben eingemauerten eisernen Stäbe höher zu steigen hinderten, diese mit dem Kopfe zerbrechen zu wollen die Thorheit begieng. Wir baten ihn flehendlich wieder herab zu steigen. Er kam auch; aber seine Besonnenheit kam nicht wieder. Und dieß veranlaßte seinen Tod, davon ich sogleich mehr sagen werde.

Herr Eward, der mir gestern seinen letzten Willen, gleichsam als ein mündlich ausgesprochenes Testament, eröffnet hatte, sagte mir heute die Ursache seiner Verhaffung. Ich fand diese im höchsten Gra-

Ⓒ

de ungerecht, und um ihn von meiner gewissen Ueberzeugung seiner Befreiung ein Merkmal zu geben, schenkte ich ihm eine silberne Metaille, bat ihn sie aufzuheben, und mir sie, nach zehn Jahren, wieder zu zeigen. . . . Wenn er dieß ließt, wird er sich seines Versprechens erinnern. Meine Schuld ist es nicht, daß wir uns seitdem nicht wieder gesehen haben: denn ich weiß seinen Aufenthalt nicht, wohl aber er den meinigen.

Um 11 Uhr — kamen zehn mit Säbeln und Pistolen bewaffnete Männer zu uns herein, befahlen uns ihnen, in einer Reihe einer hinter dem andern, zu folgen, und so führten sie uns in eine andere Gefängnißstube, zunächst an der, wo die Richter, die uns das Urtheil sprechen sollten, ihre Sitzung hielten. — Mit vieler Behutsamkeit näherte ich mich einer von unsern Schildwachten, und es gelang mir, nach und nach, zu einer Unterredung mit ihm zu kommen. Er sagte mir, in seinem verdorbenen Sprachdialekte, daran ich ihn für einen Lanquedocker erkannte, er hätte 8. Jahre unter dem Regiment Lyonnois gedient — Ich antwortete ihm ebenfalls in der gemeinen Bauernsprache; dieß schien ihm angenehm zu seyn, und der Eifer, seine Zuneigung zu gewinnen, machte meine Gastoniersprache so fließend und überredend, daß ich endlich eine höchst befriedigende Antwort von ihm erhielt, deren ganz

gen Werth Niemand einsehen kan, der nicht in der nemlichen Lage ist, wie ich. Ich kenne dich nicht, sagte er, glaube aber doch nicht, daß du ein Vaterlandsverrätther bist, ich halte dich vielmehr für einen guten Jungen. Ich bot alle meine Einbildungskräfte auf, um ihn in dieser guten Stimmung gegen mich zu erhalten; und es glückte mir auch, denn er erlaubte mir in die fürchterliche Gerichtsstube hinein zu gehen, und selbst zu sehen, wie man die Gefangenen verurtheilte. Es wurden eben damahls zwei derselben verhört. Der eine war königlicher Tafellieferant; man hatte ihn angeklagt, daß er ein Mitglied der Verschwörung vom 10. dieses sei, und er wurde zum Tode verdammt und hingerichtet. Den andern, der bitterlich weinte, und nur, in abgebrochnen Worten, noch sprechen konnte, hatte man schon entkleidet, und wollte ihn eben zum Tode führen, als ihn, zu seinem Glücke, noch ein Pariser Handwerksmann erkannte, und bezeugte, daß man ihn für den unrechten angesehen habe.

Alles das, was ich hier sah und hörte, gab mir einen lichtvollen Aufschluß, wie ich selbst mich betragen müsse, wenn ich zu meiner Vertheidigung vorgelassen werden würde. — Ich begab mich daher aus der Verhörstube wieder in das Behältniß, das ich verlassen hatte, als man eben einige Gefangene

von aussen hereinbrachte. Ich bat meinen Vanquedocker, er möchte mir ein Glas Wein verschaffen. Da er im Begriff war es zu hohlen, erhielt er den Befehl, mich wieder hinauf in die Kapelle zu bringen. Er that es, ich aber konnte die Ursach nicht errathen, warum man mich hinunter gebracht hatte. Ich traf bei meiner Zurückkunft in die Kapelle 10. neue Gefangene an, denen die 5. vorher hingerichteten Platz gemacht hatten. Es war für mich nun die höchste Zeit, auf eine andere Defensionschrift zu denken, und ich entwarf sie, in der vollen Ueberzeugung, daß mich nichts als eine feste Standhaftigkeit, und die offenherzige Aussage der Wahrheit vom Tode würde retten können; und, siehe da, mein Vanquedocker trat herein, und sagte zum Kerkerknechte: Verschließe die Thüre nur mit dem Riegel, und erwarte mich draussen. Drauf trat er zu mir, drückte mir die Hand und sagte: Ich komme deinetwegen — hier ist der verlangte Wein. Ich hatte die Bouteille über die Hälfte ausgetrunken, als er mir sie vom Maule wegnahm und sagte: Tausend Sapperlot, Freund, du machst's zu arg, lasse mir meinen Theil auch — Deine Gesundheit — und damit trank er den Rest. — Ich kan mich nicht lange bei dir verweilen, aber merk's, was ich dir sage: Bist du ein Priester, oder ein Mitverschworner vom Schlosse des

Herrn Veto *) , dann bist du geliefert. Bist du aber kein Landesverräter, so sei ohne Furcht, ich stehe dir für dein Leben.

Ah, Freund, ich bin sicher um aller dieser Ursachen willen nicht angeklagt worden, aber man hält mich so für einen halben Aristokraten.

Weiter nichts als das? Die Richter wissen, daß es unter allen Partheien rechtschaffene Männer giebt. Der Präsident besonders ist ein ehrlicher Mann, der nicht vor den Kopf geschlagen ist.

Mache mir die Freude und bitte meine Richter, daß sie mich bald verhören, ich verlange nichts weiter als dieß.

Das soll geschehen; hier hast du mein Wort. Und nun Adieu, Freund — sei getrost — Ich gehe auf meinen Posten, und will mir alle Mühe geben, daß du bald möglichst zum Verhör kommen sollst. — Küsse mich — ich bin dir von Herzen ergeben. Wir umhalsen uns hierauf, und er gieng fort.

§ 3

*) Ms. Veto nennt das Volk Ludwig XVI. weil er auf das Decret der Nationalversammlung wegen Vertreibung der nicht geschwornen Priester, sein Veto geleset, und es nicht als Gesetz genehmiget hatte.

Man muß am 3. September 1792. selbst ein Gefangener in der Abtei gewesen seyn, wenn man mir nachempfinden will, was für Einfluß diese kurze Unterredung auf meine Freiheitshofnung machte, und wie sehr diese dadurch erhöhet wurde.

Um Mitternacht — fieng das übernatürliche, seit 36. Stunden, ununterbrochen fortgedauerte Lärmengeräusche, sich zu legen an, wir vermutheten daher, unsere Richter und ihre so genannte *a u s ü b e n d e G e w a l t* *) würden, von Ermüdung, erschöpft, uns nicht eher verhören, als bis sie etwas wieder ausgeruhet hätten. Wir fiengen an unsere Betten zurecht zu machen, und da hörten wir einen abermaligen öffentlichen Ausruff, der mit einem allgemeinen Beifallsgeschrei aufgenommen wurde — Ein Mann unter dem Volkshaufen bat um Erlaubniß zu reden, und wir hörten ihn sehr vernehmlich sprechen: Die Priester und die Verbündeten, die noch in der Abtei sitzen, haben den Richtern die Hände versilbert, deswegen sind sie noch nicht hingerichtet. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, so glaubten wir deutlich zu vernehmen, daß man ihn niedermachte. — Und nun stieg die Bewegung unter dem Volke zu einer furchteinjagenden Höhe, der Lärmen wurde, mit jedem Augenblick, heftiger, und

*) So nannte man die Menschenschlächter, die Kopfabhacker, (Tueurs.)

der Aufstand war abscheulich. Indem kam man den Herrn Defontaine, einen ehemaligen Garde du Corps, dessen Todesgekreische wir bald darauf mit anhören mußten, abzuhohlen. *) Sodann riß man noch zwei unserer Kameraden aus unsern Armen, und das alles mußte mich nothwendig glaubend machen, meine Unglücksstunde werde nun auch bald schlagen.

Endlich Montags, frühe um 1 Uhr, nachdem ich 37. Stunden lang, unter unausgesetzter Todesangst gelitten hatte, die man den Tod selbst nennen kan; nachdem ich tausend und aber tausendmahl den bitteren Kelch getrunken hatte — öffnete sich die Thüre des Gefängnisses. Ich wurde geruffen, und stand auf. Drei Männer faßten mich an und schleppten mich in das fürchterliche Gefängniß-Verhörzimmer.

Viertes Kapitel.

Die letzte Krisis meiner Todesangst.

Beim Scheine zweier Fackeln sahe ich das schreckliche Tribunal, von dem ich mein Leben oder meinen Tod hohlen sollte. Der Präsident, in einem grauen

E 4

*) Man hohlte auch noch einen andern hohen Offizier vom neuen königl. Hause ab. Wir baten um die nehmliche Gnade, aber vergebens.

Stock, und einen Säbel an der Seite, stand, an einem Tisch gelehnt, der mit Papieren, einem Schreibzeug, Tobackspfeiffen, und einigen Weinbouteillen belegt und besetzt war. Um den Tisch herum befanden sich 10. Personen, theils sitzend, theils stehend, zweien derselben waren nur in der Weste und im Schurzfelle, die andern lagen auf den Bänken ausgestreckt, schlafend. Zwei Männer, mit blutigen Händen und bloßen Säbeln standen an der Thüre Wache, und ein alter Kerkerknecht hatte das Thürenschloß in der Hand. Drei Männer hielten, vor dem Präsidenten, einen Gefangnen, der mir ein Sechziger zu seyn schien.

Mich stellte man inzwischen in einen Winkel des Verhörbehältnisses; meine Wächter setzten mir ihre Säbel kreuzweis auf die Brust, mit der Bedrohung, mich augenblicklich niederzustossen, wenn ich nur die geringste Bewegung zur Flucht machen würde. Ich sah mich allenthalben nach meinem Vanquedoeker um, als zwei Nationalgarden dem Präsidenten eine Abforderungsschrift von der Section vom Rothen Kreuz zu Gunsten des vor ihm stehenden Gefangnen, überreichten. Seine Antwort war: Dieß Gesuch könne keinem Verräther zu gut kommen. Der Gefangene schrie hierauf: Das ist erschrecklich, ihre Erklärung ist ein Mord! Der Präsident antwortete: Ich habe meine Hände ge-

waschen *) führt den Herrn Maille ab. Kaum war das Wort aus seinem Munde, so stieß man ihn auf die Straße hinaus, wo ich ihn, durch die offene Thüre, niedermachen sah.

Sehr oft habe ich mich in gefährlichen Lagen befunden, habe aber doch immer das Glück gehabt, bei diesen, Meister von meinen Affekten zu bleiben. Aber jetzt hier? — Ganz niedergedrückt würde mich der Abscheu haben, den ich jetzt über alles das empfand, was vor meinen Augen geschah, wenn mich nicht das Andenken an die Unterredung mit meinem Banqueadocter, und vorzüglich an meinen gehaltenen Traum, der mir beständig vorschwebte, aufrecht erhalten hätten.

Man setzte sich der Präsident nieder zum Schreiben, und registrirte, meines Erachtens den Namen des Unglücklichen, den er eben abgefertigt hatte. Drauf rief er: einen andern her; sogleich wurde ich vor diesen allzeit fertigen und schnell urtheilenden Blutrichter gestellet, bei dem das schon mir einigermaßen das Wort redete, daß ich keinen Vorsprecher hatte, und ich sahe mehr als zu wohl, daß mir vor seinem Richterstuhle nicht mein Verstand, sondern blos

§ 5

*) Mir schien es, als wenn der Präsident diesen Spruch ungern that, denn eben waren eine Menge Kopfabhacker (Tueurs) eingetreten, und hatten ein großes Gemurmel veranlaßt.

die Darlegung der reinen Wahrheit durchhelfen könne.

Zwey meiner Wächter hielten mich, jeder bei einer Hand, und der dritte an meinem Rocktragen.

Der Präsident redete mich an:

„Wie heißen sie: und wes Standes sind sie?“

Einer der Richter:

„Wenn sie die geringste Unwahrheit sagen, sind sie verlohren.“

Mein Name ist, Jurgniac Saint-Meard, ich habe 10 Jahre, als Offizier gedient, und erscheine vor ihrem Tribunale, mit der innern Ueberzeugung eines Mannes, der sich keines Verbrechens bewußt ist, und der daher die Wahrheit offenherzig aussagen wird.

Der Präsident: Das wird sich zeigen
— Einen Augenblick Geduld —

Hier sah er einige auf dem Tische liegende Schriften und Anzeigen durch, und gab sie sodann den Gerichtsbeisitzern. Er fuhr fort zu fragen: Wissen sie, warum man sie in Verhaft genommen hat?

Ja, mein Herr Präsident. Ich weiß aber gewiß, es würde mich die Gemeinde-Sicherheitskommission, wegen der mir fälschlich gemachten Beschuldigungen, nicht haben fest setzen lassen, wenn sie nicht der allgemeinen Wohlfarth halber es zu thun genöthiget gewe-

sen wäre — Man hat mich angegeben, ich wäre der Verfasser des Pariser Hof- und Stadtjournals. — Der bin ich aber wahrhaftig nicht — ein gewisser Gautier ist der wahre Verfasser davon, dem ich aber so wenig gleiche, daß man mich ohnmöglich für ihn ansehen kann, wenn man es nicht aus vorsehlicher Bosheit thut — und wenn ich meine Hände frei hätte, um in meine Tasche greifen zu können.

Ich konnte, ohnerachtet aller Mühe, die ich mir gab, meine Briestafche nicht herausbringen. Einer der Beisitzer bemerkte dieß und sagte zu denen, die mich hielten: Laßt dem Herrn die Hände frei - Ich legte hierauf meine Attestate von verschiedenen Buchhandlungs- und Druckereivorstehern, Faktoren, Kaufleuten und Hausbesitzern, bei denen ich zur Miethe gewohnt hatte, auf den Tisch, welche alle bewiesen, daß Gautier der eigentliche Verfasser und wahre Eigenthümer des Journals sei.

Einer der Beisitzer. — Man beschuldigt aber doch Niemand leicht, wo gar kein Verdacht vorhanden ist. Sagen sie also, wie sie just in den Verdacht gekommen sind.

Das kan ich leicht thun. Sie wissen, meine Herren, daß dieß Journal eine gewisse Art von Niederlage ist, in die man alle sinnreichen Einfälle, Epigrammen, und wizigen Aufsätze, schlecht oder gut, so in Paris oder in den 83. Departementen zum Vorschein kom.

men, aufnimmt. Ich könnte feck behaupten, daß nie etwas dergleichen, für das Journal aus meiner Feder gekommen sei, denn es wird sich kein handschriftlicher Aufsatz von mir finden.

Wie mir aber meine Offenherzigkeit immer vortheilhaft gewesen ist, so wird sie mir auch heute überhelfen. Ich gestehe ihnen daher, ich habe ein aufgeräumtes und munteres Temperament, und habe bisweilen einige von meinen lustigen Einfällen dem Hrn. Gautier, zum Einrücken in sein Journal, geschickt. Sehen sie, meine Herren, das ist der ganz einfache Inhalt der wider mich angebrachten großen Beschuldigung. Sie ist aber eben so abgeschmackt als die andere, deren ich sogleich erwähnen werde, übertrieben ist: Ich soll an den Gränzplätzen Rekruten angeworben und sie den Emigrirten zugebracht haben. . . .

Es erhob sich ein durchgehendes Gemurmele, das mich aber nicht aus Fassung brachte, und ich rief, mit lauter Stimme:

Ha, meine Herren, jetzt habe ich das Wort, und ich bitte sie, Herr Präsident, mich dabei zu schützen. Niemahls habe ich so sehr Ursache gehabt zu reden, als jetzt.

Fast alle Beisitzer lachten und sagten:

„Er hat Recht, er hat Recht: Stille —“

Mein Angeber ist ein wahres Ungeheuer; und Ihnen, meine Herren, die das Volk nicht zu

Richtern würde gewählt haben, wenn es sie nicht für fähig gehalten hätte, den Unschuldigen von dem Schuldigen zu unterscheiden, will ich diese Wahrheit sofort beweisen. — Hier sehen sie die schriftliche Beweise, daß ich seit einem Jahre und eilf Monaten nicht aus Paris gekommen bin — Hier sind drei Attestate meiner Hauswirthe, bei denen ich, während dieser Zeit wohnte, die eben dieß beglaubigen.

Indem diese Schriften durchgesehen und erwogen wurden, ward ein Gefangener herein gebracht, und an meinen Platz, zum Verhör, vor den Präsidenten, gestellt. Seine Begleiter sagten, es wäre dieß noch ein Priester, den sie in der Kapelle gefunden, sie hätten den Vogel aus seinem Neste genommen. Nach einer kurzen Vernehmung wurde ihm die Force zuerkannt. Im Abgehen warf er sein Brevier auf den Tisch, wurde aus dem Gefängnißhause geschleppt und entleibet — Nach der kurzen Abfertigung desselben, trat ich wieder vor das Tribunal.

Einer der Beisitzer. Ich behaupte zwar nicht, daß diese Attestate falsch sind, womit wollen sie aber darthun, daß sie wirklich von denen darinnen genannten Personen, ausgestellt sind?

Ihre Anmerkung, mein Herr, ist gegründet. Wollen sie sich aber von meiner Sache die genaueste

Einsicht verschaffen, um ein gerechtes Urtheil darüber zu fällen, so lassen sie mich einweilen in eine enge-
re Verwahrung bringen, und Kommissarien abschicken,
die der Herr Präsident zu ernennen die Güte ha-
ben wird, welche die Gültigkeit meiner Attestate, un-
tersuchen können. Finden sie solche falsch, so ver-
diene ich den Tod.

Einer der Gerichtsbeisitzer, welcher während
meiner Vernehmung, sich für mich zu interessiren
schien, sagte ganz leise:

Ein wahrer Verbrecher spricht doch wahrhaftig
nicht mit solcher Entschlossenheit.

Ein anderer Beisitzer. — Aus welcher Se-
ction sind sie?

Aus der von der Getraidehalle.

Ein Nationalgardist, der nicht mit zu den
Richtern gehörte — Hah! ich bin aus dieser
Section. Bei wem wohnen sie?

Beim Herrn Teyfier, in der Straße Croix
des Petit-Champs.

Der Nationalgarde — Den kenne ich, ich
habe oft Geschäfte mit ihm, und kan dahero sagen,
ob diese Attestate von ihm sind oder nicht. —
Er besah sie und sprach: Ich kan es bezeugen,
meine Herren, daß sie von des Bürger Teyf-
sier eignen Hand sind.

Gerne wär ich diesem Schutzengel um den Hals

gefallen, ich hatte aber wichtigere Dinge zu thun. Kaum hatte er seine Zeugschaft geendet, so rief ich, unter allgemeinem Beifalle: was können sie sich, meine Herren, nunmehr von meinem Angeber, für gute Begriffe machen, da dieser rechtschaffene Mann das Falsche seiner Beschuldigungen bezeugt hat, die mir hätten den Tod zu ziehen können.

Ein mir geneigt scheinender Beifitzer — Es ist ein Nichtswürdiger, wäre er hier, er sollte es entgelten. — Kennen sie ihn?

Nein, mein Herr; wäre er aber auch ein wirkliches Mitglied der Gemeinde-Sicherheits-Kommission, und ich kenne ihn, so würde ich dem Publikum einen Dienst zu erweisen glauben, wenn ich es, durch öffentliche Nachrichten warnete, sich vor ihm zu hüten, wie vor einem tollen Hunde.

Einer der Beifitzer — So viel ist richtig, daß sie weder der verdächtige Journaliste, noch ein Werber sind. Aber — erinnern sie sich wohl noch der aristokratischen Reden, die sie in den Buchläden des Palais Royal haben laufen lassen?

Warum das nicht! Ich habe mich nicht gescheuet mich zu meinen Schriften zu bekennen, und werde mich noch weniger scheuen zu gestehen, was ich gesprochen, ja so gar, was ich gedacht habe — Ich

habe immer Jedem den Gehorsam gegen die Gesetze eingepflegt, und diese mit meinem Beispiele bekräftiget. Ich gestehe überdieß noch zu, daß ich von der Erlaubniß, welche die Konstitution giebt, Gebrauch gemacht und gesagt habe: Ich hielt sie nicht für vollkommen, denn es schien mir, daß sie uns Alle in eine falsche Lage setze. Wäre es nun ein Verbrechen, so etwas gesagt zu haben, so hätte die Konstitution selbst uns eine Falle gelegt, und die Erlaubniß, die sie uns gab, ihre Fehler anzuzeigen, wäre nichts mehr und nichts weniger als — ein angelegter Handel — Weiter habe ich gesagt: hätten die mehresten und angesehensten Mitglieder der konstitutionalen Versammlung, bei allen ihrem anscheinenden Eifer sich als Patrioten auszuzeichnen, mehr zu ihrem eignen Vortheile, und ihr Emporkommen zu befördern, gearbeitet, als zum wahren Besten des Vaterlandes: Wenn nun auch ganz Paris ihrem Patriotismus Beifall zujauchzte, würde doch ich nicht anstehen zu sagen: Sie sind Betrüger. Ich beruffe mich auf sie selbst, meine Herren, hat der Ausgang die Hofnung gerechtfertiget, die man sich von ihnen gemacht hatte? Sehr oft habe ich die schwachen und unschicklichen Handlungen gewisser Personen getadelt, die bei aller Gelegenheit die Konstitution im Munde führten, nichts wußten, als Konstitution und überall nur Konstitution. Lang-

ge schon sahe ich eine bevorstehende große Veränderung im voraus, sie ist eine notwendige Folge dieser Konstitution, die nur Egoisten verbessern wollten, aber doch nur, wie ich oben schon gesagt habe, ihren Eigennutz dabei behielten, inzwischen aber sich dabei das Ansehen gaben, als ob sie die Konstitution selbst aufrecht zu erhalten suchten. Verstellung, Habsucht und falsche prahlende Herzhaftigkeit waren die vornehmsten Charakterzüge solcher Marktschreier — heftiger Religionseifer, Unerblichkeit und Offenherzigkeit zeichneten ihre Segner aus. Man braucht keine Brille darzu, um zu sehen, welche von beiden Partheien den Platz behaupten würde.

Die Aufmerksamkeit, mit der man mich anhörte, und die ich wirklich nicht erwartet hatte, gab mir so viel Aufmunterung, daß ich eine Menge Ursachen anführen konnte, warum ich eine republikanische Regierungsform der Konstitution vorzöge. Ich wiederholte, was ich im Buchladen des Herrn Desenne täglich schon gesagt hatte; da kam der Gefängnißvorsteher, äußerst erschrocken, und meldete, es wolle sich ein Gefangener durch das Kamin retten. Der Präsident befahl, man sollte mit Pistolen ins Kamin nach ihm schießen, würde er aber dennoch entkommen, sollte ihm der Vorsteher mit seinem Kopfe dafür haften. Es war der unglückliche Mauffabre. Man schosß

Q

etlichemahl nach ihm, da dieß aber nichts fruchtete, zündete man Stroh im Kamin an. Halb vom Rauche erstickt, fiel der arme Mann herunter, und wurde sogleich, vor der Gefängnißthüre abgethan.

Nun setzte ich meine Vertheidigung fort. Meine Herren, sagte ich, es hat gewiß Niemand die Abstellung der bisherigen Unordnungen im Staate mehr wünschen können als ich Hier lege ich ihnen einige vor, und während der Zeit der Versammlung der Landesstände, von mir verfaßter Flugschriften vor. Diese beweisen meine nur gedachten Wünsche klar. Ich habe stets geglaubt, man übertreibe die Konstitutionsverfassung, und entferne sich zu weit von der republikanischen. — Ich bin weder vom Jakobiner noch vom Barsüßerklubb ein Mitglied. Den Grundsätzen der erstern kan ich durchaus nicht Beifall geben, ob sie gleich einigermaßen besser und der wahren Freiheit angemessener sind, als jene ihre. Ich werde sie daher auch nie annehmen, sie könnten denn klar beweisen, daß sie alle das Unglück nicht veranlassen haben, so uns zeithero betroffen hat. Es ist ein Glück für uns, daß ihr bisheriger großer Einfluß aufs Publikum gefallen ist.

Einer der Beisitzer hastig. — Sie sagen immer, sie wären weder dieß noch das; was sind sie denn aber nun eigentlich?

Ein redlicher Royaliste.

Hier erhob sich ein allgemeines Murmeln, das aber der mir geneigt scheinende Präsident, zu meiner größten Verwunderung unterbrach, und, mit den nehmlichen Worten, sprach:

„Wir sind nicht deswegen hier, über Meinungen zu richten, sondern lediglich nur über Thathandlungen.“

Hätte der vereinigte Geist Rousseaus und Voltairs hier meine Vertheidigung geföhrt, er würde nicht kräftiger und nachdrücklicher für mich haben sprechen können, als es jetzt der Präsident that. Und kaum hatte er sich so vernehmen lassen, so rief ich: Ja, meine Herren, ich war ein wahrer Royaliste, bin aber nie mit Gelde darzu erkaufst worden. Ich war es, weil ich überzeugt zu seyn glaubte, eine monarchische Regierungsform wäre die angemessenste für unser Vaterland, denn ich liebte den König aufrichtig und um sein selbst wegen. Und bei diesen Gesinnungen blieb ich bis zum 10. August.

Die jetzt entstehende Gemurmele hatten einen beifälligern Ton für mich als das vorherige. Um nun Jedermann in dieser guten Stimmung zu erhalten, fuhr ich fort:

Wenn ich, in Gesellschaften, von Clubbs sprechen hörte, bezeugte ich meine öffentliche Unzufriedenheit mit ihnen. Fand ich Gelegenheit Jemand zu dienen, so that ich es, ohne vorher zu fragen, zu welcher Parthei er gehörte. — Selbst diese Patrioten

Journalle, welche ich ihnen hiermit vorlege, und die sehr vorthailhaft von mir sprechen, bekräftigen, was ich die Ehre habe ihnen zu sagen. — Die Bauern auf meinem Gute haben mich beständig geliebt. Denn zu der Zeit, da die Schlösser meiner Nachbarn im Rauche aufgiengen, blieb ich ruhig in dem Meinen zu Saint-Meard; meine Unterthanen kamen haufenweise zu mir, bezeigten mir ihr Vergnügen mich da zu sehen, und pflanzten eine Birke auf meinen Hof. Die Erzählung dieser an sich unbeträchtlichen Umstände können ihnen zwar als Kleinigkeiten vorkommen, aber setzen sie sich an meine Stelle, und urtheilen sie selbst, ob es für mich nicht unumgänglich nöthig ist, alle, obgleich gering scheinende, jedoch wahrhafte Umstände, zu meinem Vortheile anwendbar zu machen. — Ich kan solchemnach ferner, mit Wahrheit, versichern, daß ich keinem Soldaten von des Königs Regimente, bei dem ich 25. Jahre stand, Ursache über mich zu klagen gegeben habe, vielmehr kan ich mich rühmen, daß ich einer von ihren Offiziers war, denen sie am meisten zugethan waren.

Hier trat mich einer meiner Richter heimlich auf den Fuß, vermuthlich um mir damit zu verstehen zu geben, daß ich zu meinem Nachtheile gesprochen hätte. Ich ließ mich aber dadurch nicht irre machen und fuhr fort: — Den stärksten und deutlichsten Beweis ihrer Zuneigung gaben mir meine Soldaten, zwey Tage vor

der Affaire bei Nanci. Damahls war ihr Mißtrauen gegen die übrigen Offiziers aufs höchste gestiegen. Sie riefen mich zu ihrem General aus; zwangen mich, die Armee, die nach Luneville zu marschieren im Begriff war, zu kommandiren; die daselbst gefangen gehaltenen 30. Reuter vom Regiment Mestre-de-Champ, wieder in Freiheit zu setzen und den General Mal-seigne ihnen wieder abzunehmen.

Einer der Gerichtspersonen — wir wollen gleich sehen, ob es wahr ist, daß sie bei des Königs Regimente wirklich gedient haben. Haben sie, bei demselben, den Herrn Morau gekannt?

Ja, mein Herr, ich kenne so gar zwey Herren dieses Namens. Der eine ist lang, dick und ein sehr vernünftiger Mann: der andre aber ist klein und sehr . . . Ich machte hier eine Bewegung mit der Hand, die einen schwachen Kopf bezeichnete.

Die nemliche Gerichtsperson — das trifft vollkommen zu, und ich bin überzeugt, daß sie den Mann gekannt haben.

Jetzt öffnete sich die Thüre, neben der Treppe und 3 Männer brachten den Herrn Margüe herein geführt, der ehemals Obristwachtmeister und mein Voroffizier beim Regimente des Königs und vor kurzem noch mein Nebengefangener in der Kapelle war. Sie stellten ihn auf eben den Platz, wo ich vorher gestanden hatte, da man mich herein brachte, um so lange daselbst zu warten, bis über meine

Vernehmung ein Spruch geschehen seyn würde. Nun sprach ich weiter: Nach dem unglücklichen Vorgange bei Nanci, kam ich hieher nach Paris, und habe mich, seit jener Zeit, bis hieher, nicht aus der Stadt entfernt. Vor 12. Tagen wurde ich, in meinem Zimmer, in Verhaft genommen. Ich hätte mir nichts weniger versehen, als dies, denn ich war alle Tage, wie gewöhnlich ausgegangen. Mein Zimmer ist nicht versiegelt worden, denn man hat nichts Verdächtiges daselbst gefunden. Ich habe von der Civilliste *) keinen Gehalt gezogen: ich habe keine beim Nationalkonvente eingereichte Petition mit unterschrieben. Ich habe keinen verdächtigen Briefwechsel geführt; seit der Zeit des Ausbruchs der Revolution, bin ich nicht aus dem Reiche gegangen; stille habe ich, in der Hauptstadt, gelebt. Zwar habe ich mich, in meinem Betragen, immer meinem muntern Temperamente überlassen; niemals aber habe ich mir nach meinen Grundsätzen erlaubt mich in die öffentlichen Angelegenheiten, wirkend zu mischen, oder Jemand nur im mindesten zu kränken oder zu beleidigen.

Ihnen, meine Herren, habe ich nun über mein bisheriges Betragen und über meine Grundsätze, nichts weiter zu sagen. Mein ihnen gethanes aufrichtiges Geständnis wird und muß sie überzeugen, daß ich kein dem Staate gefährlicher Mann bin. Und dies giebt

*) Die Casse der dem König ausgesetzten Gelder, aus welcher dessen Anhänger bezahlt wurden. U. d. U.

mir die volle Ueberzeugung, daß sie nunmehr geneigt seyn werden, mich wieder in Freiheit zu setzen, von der ich aus Bedürfniß und Gründen ein eifriger Anhänger bin. Und um diese Befreiung bitte ich sie.

Der Präsident nahm seinen Hut ab und sagte: ich finde durchaus keinen Verdacht an diesem Herrn, und bewillige ihm hiermit die Freiheit. — Ist das ihre Meinung?

Ja, riefen alle Gerichtsbeisitzer, so ist's recht.

Auf diesen Ausspruch, der mir der Ausruf eines Engels zu seyn schien, umhalsten mich alle Anwesenden. Ueber mir hörte ich Beifallsbezeugungen, und man rief: bravo, bravo. Ich sahe in die Höhe, und sahe da eine Menge zusammengedrängter Köpfe, an den Gittern der Luftzugöffnungen des Vernehmungsfängniszimmers. Aus den Bewegungen ihrer offen auf mich gerichteten Augen konnte ich abnehmen, daß das leise und mich sehr beunruhigende Geräusche, während meiner Vernehmung, von ihnen hergekommen war.

Nun deputirte der Präsident 3 Männer an das vor dem Hause versammelte Volk, und ließ ihm von dem ergangenen Urtheilspruche Nachricht geben. In dem das geschah, bat ich meine Richter, um ein schriftlich Zeugniß ihres zu meinen Gunsten gethanen Ausspruchs, und sie versprachen es mir.

Der Präsident sagte, er wisse, daß ich das Ludwigs-Kreuz hätte, und fragte, warum ich es nicht trüge. Ich

sagte, meine gewesenen Mitgefangenen hätten mich beredet, es abzulegen! er erwiederte: die Nationalversammlung habe zur Zeit noch nicht verboten es zu tragen, und man könne verdächtig werden, wenn man es verberge. Nun kamen die 3 Abgeordneten zurück, hießen mich den Hut aufsetzen und führten mich aus dem Gefängnisse. So bald ich auf der Straße war, rufte einer derselben: die Hüte herunter — Bürger, hier seht ihr den Mann, für den euch, die von euch geordneten Richter, um Schutz und Sicherheit ersuchen. Sogleich übernahm mich die sogenannte ausübende Gewalt, stellte mich zwischen 4 Fackeln, und jeder der Umstehenden küßte mich. Der ganze Haufe rufte: hoch lebe die Nation. Diese Ehrenbezeugungen, die ich mit möglichster Dankbarkeit erwiederte, gaben mir ein öffentliches sicheres Geleite vom Volke, welches mich, und die 3. Volksdeputirten, die mich nach des Präsidenten Befehl, bis in meine Wohnung begleiten sollten, unter lauter Freudenbezeugungen, mitten durch den Haufen hindurch gehen ließ. Unterwegens sagte mir der Eine dieser Abgeordneten, er wäre ein Maurer und in der Vorstadt Saint-Germain angefessen: der andere war aus Burges gebürtig und ein Perrückenmachergefelle: und der dritte, der eine Nationalgardenmontur trug, sagte, er wäre ein Föderirter, (Marseiller.) Der Maurer fragte mich, ob ich mich noch fürchtete: So wenig als sie, antwortete ich ihm. Sie haben gesehen, daß ich, bei

meiner Vernehmung, keine Furcht habe blicken lassen, um so weniger werde ich es auf der Straße nöthig haben. Sie hätten auch Unrecht, sagte er, wenn sie das thäten, denn nunmehr sind sie dem Volke unverletzlich; wer sich jetzt an ihnen vergreifen wollte, würde sogleich umkommen. Ich sah wohl, daß sie keines von jenen Ungeziefern wären, die von der Civilliste schmarnuzen; und doch zitterte ich ihrentwegen, da sie, bei ihrem Vorstande sagten, sie wären ein königlicher Offizier gewesen — Erinnern sie sich noch, daß ich sie damals auf den Fuß trat?

Sehr wohl, ich glaubte aber, es hätte es einer meiner Richter gethan.

Bei Gott, ich wars. Ich glaubte, sie würden sich um den Kopf reden, und es würde mir ungemeinleid gewesen sein, wenn ich sie zum Tode hätte führen sehen. Nun aber bin ich desto erfreuter, denn ich liebe offene und gerade Männer.

Da wir nun, unter diesem Gespräche, in die Straße Saint-Benoit kamen, nahmen wir einen Miethwagen, und fuhren vollends zu meiner Wohnung. Sobald mich mein Hauswirth und Freund erblickte, war das der erste Ausbruch seiner Freude, daß er meinen Begleitern seine Geldbörse anbot. Sie schlugen sie aber aus: und sagten, — ich wiederhohle ihre eigenen Worte — Wir lassen uns für die Ausübung un-

frer Pflichten, nicht bezahlen. Ihr Freund hier hat uns ein Glas Brandwein versprochen, das wollen wir annehmen, und dann wieder auf unsern Posten gehen. — Mich baten sie um ein Attestat, daß sie mich wohlbehalten in meine Wohnung gebracht hätten. Das gab ich ihnen und ersuchte sie dagegen, sie möchten mir die von meinen Richtern versprochene Urkunde meines Befreiungsurtheils, und meine Mobilien, die ich in der Abtei zurücke gelassen, wieder schicken. — Ich begleitete sie hierauf bis auf die Straße, woselbst ich sie, von ganzen Herzen, umarmte. Am folgenden Tage brachte mir ein Commissair die gedachte Urkunde, von der ich hier die Abschrift mittheile:

Wir Endes unterschrieben vom Volke zu dem Ende erwählten Commissarien, daß wir denen in der Abtei verhafteten Volksverräthern ihr Recht thun lassen sollen, haben den 4. September, vor uns kommen lassen, den Bürger Jurgniac Saint-Meard, welcher die wider ihn angebrachten Beschuldigungen, erweislich von sich abgelehnet und erwiesen hat, daß er sich nie in eine Verbindung wider die Patrioten eingelassen habe. Dem zu Folge haben wir ihn, vor dem Volke unschuldig und für frei ausrufen lassen, und das Volk hat diese ihm gegebene Freiheit, mit Beifall aufgenommen. Zu dessen Beglaubigung haben wir, auf sein Verlangen, ihm gegenwärtige Urkunde darüber ertheilet, und

ersuchen die Bürger ihm ihren Schutz und Sicherheit angedeihen zu lassen. Gegeben in der Abtei, im 4. Jahre der Freiheit und im 1. der Gleichheit.

Untersch.

Pair . . . Ber

Nach einigen Stunden Schlaf, war mein erstes Anliegen, meinen Freunden die Pflichten der Freundschaft und der Dankbarkeit abzustatten. Ich ließ einen Brief drucken, worinnen ich allen, von denen ich wußte, daß sie an meinem Unglücke Antheil genommen hatten, von meiner glücklichen Befreiung Nachricht gab. Noch an eben diesem Tage gieng ich den Garten des Bürgers (Egalite*) spazieren, und mehrere meiner Bekannten, rieben sich die Augen, um deutlicher zu sehen, ob ichs auch wirklich wäre; andere traten erschrocken zurücke, als sähen sie ein Gespenste. Mir sonst ganz unbekante Männer fielen mir um den Hals, und mit einem Wort, das war ein wahrer Festtag für mich — dennoch aber kann ich aus alledem, was ich gehört, und aus Briefen und Druckschriften gelesen habe, abnehmen, was für ungünstige Meinungen, meine Verhaftung bei denen gewirkt und zurücke gelassen hat, die mich nicht gründlich kennen, wozu der gegenwärtige Zeitpunkt viel beiträgt, wo man mit einer erstaunenden Leichtigkeit glaubt, zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Mich hat die Wahrheit gerettet.

*) Das sonstige Palais Royal. N. d. U.

Fünftes Kapitel.

An meine Feinde.

In der Beschreibung meiner jetzt erzählten schrecklichen Begegnisse, habe ich die Genauigkeit und Wahrheit treu zu seyn versprochen, und ich habe dies mein Versprechen, nicht ohne mit untergelaufene Bedenklichkeiten, erfüllt, denn ich will eben nicht behaupten, daß ich alle an mich gethanen Fragen, und meine Antworten mit eben den Worten, niedergeschrieben habe, als sie wirklich ausgesprochen worden sind. Ich kann aber doch versichern, daß ich den wahren Sinn derselben aufs genaueste ausgedrückt habe. Man wird sich freilich wundern, daß ich, in dem so kritischen Augenblicke, meiner Vernehmungen in einer so zusammenhängenden Gedankenfolge habe sprechen können. Diese Verwunderung aber wird sich vermindern, wenn man erfährt, daß ich alles, was ich zu sagen hatte, vorher auswendig gelernt, und so gar den Herrn de Brassac, und 3. andere meiner Unglücksgefährten gebeten hatte, meine auswendig gelernte Vertheidigung mich mehrmals zu überhören. Und überhaupt war mein Entschluß schon gefaßt. Ich war mit dem Gedanken an den Tod vertraut und gleichsam in ihn eingesenkt; ich scheuete ihn nicht, sah ihn aber auch nicht als völlig unvermeidlich an. Man kan daher, aus den einzelnen Vorfällen meiner Erzählung, meine gehabte Absicht keinen derselben auszulassen, sicher errathen; denn es

ist nicht ein einziger darunter, der nicht in die gegenwärtige Zeitepoge, deren Ereignisse man mit blutigen Zügen in die Geschichtsbücher schreiben wird, als merkwürdig eingewebt zu werden verdiente. Meine Schicksale werden Gelegenheit zur Untersuchung geben, was für Ursachen die gegenwärtige Revolutionscenen veranlasset haben mögen. Ich habe nur diejenigen bekannt gemacht, die mir Schmerzen und schreckliche Leiden verursacht haben.

Ich bin mit allen Arten der Intrigue bekannt, ich bin ein Feind aller jener verabscheulichen Verbindungen, welche die Würde der Menschheit erniedern, und den sonst so rühmlichen Karakter der Franzosen entehren. Unschuldig gieng ich in mein Gefängniß, und meine Aufrichtigkeit brachte mich wieder heraus. Es ist mir aber bekannt, daß die Gerechtigkeit, die man mir in so einem Zeitpunkte angedeihen ließ, wo sie nur von einem bloßen Ohngefähr abhieng, meine Feinde sehr unzufrieden gemacht hat, indem meine schmerzhafteste Todesangst ihren unverdienten Haß nicht hat auslöschen können. Ich weiß, daß sie in dem nehmlichen Augenblick, da ich den, von allen Bürgern geforderten Nationaleid, auf der Tribune leistete, in einem Caffeehause des Revolutionepalais, öffentlich austreuen: Ich hätte vorher geschworen, daß ich jenen Eid niemahls ablegen würde.

Meine Herren, meine Herren, denken sie doch dran, daß ich der Ermordung so äußerst nahe war; und daß

ganzer 38. Stunden lang Messer und Beile gegen mich gezücht waren. Der Augenblick unsers Verschheidens kander wohl so schmerzhaft seyn, als jene meiner ausgestandnen Todesleiden? — Sie haben mir viel Uebles bewiesen; ich vergebe es ihnen von ganzen Herzen; ich bitte sie aber, inständig, und im Namen ihres Patriotismus, lassen sie mich die noch übrigen Tage meiner Auferstehung in Ruhe beschliessen.

Dient es zu ihren Absichten, so will ich ihnen nicht verschweigen, daß das Decret der gesetzgebenden Versammlung, welches mir mehr als die Hälfte meines, von mir und den Meinigen, seit langen Zeiten besessenes Erbguts entzog, mich nicht wenig mißmüthig und unzufrieden gemacht. Sezen sie sich einen Augenblick, an meine Stelle, und sagen mir aufrichtig, ob sie selbst so einen Verlust wohl mit Zufriedenheit würden ertragen haben.

Ich bin aber doch jetzt, da ich dies schreibe, vollkommen getröstet, wenn ich überlege, daß die eingezogenen Feudaleinkünfte der Landgüterbesitzer meinen ehemaligen Pächtern und übrigen Unterthanen, denen ich jederzeit geneigt gewesen bin, zum Vortheile gereichen, und ich weiß, sie werden nicht undankbar gegen mich seyn. Machen sie sich, wenn sie meine Erzählung lesen, damit einen Zeitvertreib. Ich gebe ihnen ihren Verfasser, als Verfasser, Preis. Nur erbitte ich mir alle beleidigenden Nachreden, diese haben gewöhnlich traurige Folgen.

Glauben sie aber ja nicht, daß ich ihnen hiermit eine Abbitte thun wolle. Ich war in meinem Leben, ein treuer Beobachter der Gesezze, und werde auch den Gesezzen des souveränen Volks den Gehorsam nie versagen. Mein Vaterland habe ich immer geliebt; ich werde es also auch nicht zum Untergange befördern helfen, sondern mich an die anschließen, welche seine jezige unglückliche Lage zu beenden sich bestreben. Werden sie gewahr, daß ich andre Gesinnungen als diese habe, so werden sie meine Angeber, sagen sie aber dann nur die Wahrheit, und seyn sie eingedenk, daß wenn ich bis hieher straffällig gewesen wäre, man mich nicht erst zwölf Tage nach dem 10. August *) eingezogen haben würde.

Hätte ich den Vorsatz gehabt ein Unglück zu stiften, so würde ich nicht in Paris geblieben seyn; und hätte ich es wirklich gethan, so würde ich jezt

*) Einige Tage vor dem 10. August, an welchen das Schloß der Tuilleries, von dem Pöbel gestürmt, und, bis auf die königliche Familie alles darinnen massacrirt wurde, hatte man ein gedrucktes Verzeichniß von 400. Personen, ausgetheilt, die alle ermordet werden sollten, worauf vier der Verfasser zu zielen scheint.

A. d. U.

nicht Jedermann so getrost unter die Augen gehen. Ich hätte kein Wort gesagt und geschwiegen.

Paris, den 15. Sept., im ersten Jahre
der Republik 1792.

Lazarus,
sonst Jurgniac Saint-Meard,

Gedanken eines deutschen Greises
über den Mordtod Ludwig des XVI.

Glück athmet deiner Satzung Buch
Und deine Handlung — Wuth
Und Königsmord. Dir Franke — Fluch —
Und Rache — Ludwigs Blut.

Vom Strome, der ihm warm entflos,
Dampft jeder Tropfen auf
Zum Rächer Gott — und Gott beschlos:
Es folge Rache drauf.

Sie kömmt, sie kömmt — schon steigt sie roth
Vom Horizont herab,
Verderben flammt ihr Blick, und Tod
Aufs Volk, und ofnes Grab.

Es rauscht, mit Blitzen in der Hand,
Ein Todesengel her,
Und macht auf Frankreichs Mordverband
Die Unglücksschale leer.

Du fluchst, mit Recht, der Höllenbrut,
Der Inquisition
Und opferst selbst der Brüder Blut
Der Constitution.

Selbstherrfcher Wuth verläst dich nie,
Es kostet nur ein Wort,
So schlachtest du, im Leichtsinn, sie
Zu Tausenden, durch Mord,

So raste, zu der Griechen Zeit,
Athens Democratie,
Die guten Bürger fraßs ihr Neid,
Die Jourdans schüzte sie.

Ha, Francke, den verfolgt der Bann,
Wen deine Freiheit reizt.
Denk nicht, dafs je ein deutscher Mann
Verlänglichlich nach ihr geizt.

Der asiatische Despot
Würgt Slaven um sich her.
Beim Freiheitsbaum, von Mordblut roth,
Bist du Tyrann, wie er.

Den Baum hat die verruchte Hand
Des Vaternords gepflanzt,
Um den jetzt ein verführtes Land,
In Freiheits-Schwindel, tanzt.

Sein Holz, zum Brand der Hölle gut
Wird eurer Wuth Symbol,
Es brennt und seine Feuerglut
Frist euch und euer Wohl.

Kein biedrer deutscher Bürger reicht
Euch je die Bruderhand,
Er flieht, und sieht an euch noch feucht
Das blut'ge Mordgewand.

Zwar trug er sonst, sein altes Joch
Und fand es hart und schwer,
Jetzt sieht er nur die Narbe noch,
Nun lastet es nicht mehr.

Sein Fürst, so wie sein Unterthan
Ist Mensch und nicht Tyrann,
Ist Vater, hört den weisen Mann,
Nimmt seine Wahrheit an;

Macht seiner Kinder Lasten leicht
Die sie vorhin gedrückt,
Und wie des Volkes Treue steigt,
Macht er sein Volk beglückt.

Und so wird, ohne Mord und Blut
Die Constitution
Des deutschen Volks, von selbst, gut,
Und Freiheit wird sein Lohn.

Neu-Franken reißt zum Strafgericht
Schon steht es ihm bevor.
Es fällt, wenn seine Freiheit bricht,
Und Deutschland kömmt empor.

H. Gall D 749

